

Buchbesprechungen

Klaus von Beyme

Die politische Elite in der Bundesrepublik Deutschland

Piper Sozialwissenschaft Band 1. R. Piper und Co Verlag, München 1971. 240 Seiten, kart. 16,80 DM.

Der Begriff der Elite ist keineswegs eindeutig und unter Soziologen umstritten. Jedenfalls bezieht er sich nicht, wie das früher einmal als selbstverständlich galt, auf eine bestimmte Gesellschaftsschicht. Spitzenstellungen der verschiedensten Art sind auch nicht immer identisch mit „Elite“ im Sinne von; größter Intelligenz, Charakterstärke und Entscheidungsfähigkeit. Professor von Beyme setzt sich mit den Auffassungen verschiedener Soziologen in der Bundesrepublik, aber auch in den USA und anderen Ländern auseinander, bezieht den Begriff dann aber, in für seine Untersuchung bewußter Einengung, auf die Spitzenstellungen im politischen Leben: Parlamentarier, Minister, Staatssekretäre und andere höchste Beamte der Exekutive.

Diese Personen bzw. Gruppen werden einer detaillierten Analyse unterzogen nach Geschlecht, regionaler und sozialer Herkunft, Ausbildung und Beruf, Parteiaktivität, Amtsdauer und weiterem Werdegang nach dem Abschied von der Politik u. a. m. Die Statistiken, die dem zugrunde liegen, gehen höchstens bis 1967, in Ausnahmefällen bis 1969. Sie sind, wie der Verfasser in einzelnen Punkten hervorhebt, zum Teil durch die neueste Entwicklung

schon überholt. Beachtenswert ist der Abschnitt über Karrierestationen eines Teiles dieser Personen unter dem Nationalsozialismus und der Nachweis, wie wenig pingelig *Adenauer* bei der Auswahl solcher Mitarbeiter war. Hervorgehoben wird auch, daß der von Gegnern angegriffene Personalwechsel bei Antritt der Regierung *Brandt/Scheel* längst nicht so groß war wie das bei einem Regierungswechsel in manchen anderen Ländern der Fall ist. Verschiedene Vorkommnisse haben bewiesen, daß dies nach fast zwanzig Jahren CDU-Vorherrschaft geboten war.

Von Beyme steht dem inneren Leben der Parteien, soweit es die Kandidatenaufstellungen und Listenplatzverteilung betrifft, kritisch gegenüber; er begrüßt den Druck, den eine innere wie auch die außerparlamentarische Opposition ausüben. Ein allgemein stärkeres geistiges Klima in Bonn wäre nach seiner Meinung für die dort tätigen Politiker günstiger.

Ein Kapitel behandelt die Selbsteinschätzung der Politiker und ihre Einschätzung durch das Gros der Bevölkerung. Doch muß insgesamt ein Schuß Skepsis gegenüber demoskopischen Untersuchungen angemeldet werden.

Im Schlußkapitel „Machtelite oder Elitenpluralismus“ werden u. a. die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Politik sowie zwischen Wissenschaft und Politik behandelt. Von Beyme stellt fest, daß die „Machtelite“ keine einheitliche, geschlossene Gruppe bildet. Als irreführend bezeichnet er das Ergebnis einer Befragung des *Wildemann-Instituts*, mit welchen Gruppen und Institutionen ein Politiker in seinem Tätigkeitsbereich rechnen müsse. Da wurden die Gewerkschaften häufiger genannt als die Arbeitgeberverbände!

Von Beyme behandelt auch die Beurteilung des „Spätkapitalismus“ durch verschiedene Soziologen und zeigt unter Heranziehung der Verhältnisse in den Ostblock-Staaten auf, daß die bloße Sozialisierung der Produktionsmittel noch keine Garantie gegen Machtkonzentration mittels wirtschaftlicher Verfügungsgewalt ist. Es wäre schön gewesen, wenn er hinzugefügt hätte, daß sie immerhin Voraussetzung bzw. Grundlage für die Herstellung weit besserer gesellschaftlicher Verhältnisse sein kann als die, welche unter dem politisch weitreichenden und wirtschaftlich ausschlaggebenden Einfluß großkapitalistischer Privatinteressen bestehen. (Daß in der Bundesrepublik auch das Klein-eigentum sozialisiert werden soll, suggerieren in demagogischer Absicht ja nur diejenigen, die an der Erhaltung des privaten Großkapitals interessiert sind.) Von Beyme ist skeptisch gegenüber Sozialisierungstendenzen. Er schlägt zur Entflechtung wirtschaftlicher und politischer Macht Demokratisierung und Liberalisierung in Parteien, Verbänden, Medien u. ä. Institutionen vor.

Irmgard Enderle

Wolfgang Dietrich Winterhager

Lehrlinge — die vergessene Majorität

Verlag Julius Beltz, Weinheim — Berlin — Basel 1970, 125 S., brochi. 6,80 DM.

Daß es um die Berufsausbildung nicht mehr zum Besten bestellt ist, ist eine Einsicht, die sich in der öffentlichen Diskussion, soweit davon überhaupt zu sprechen ist, langsam durchsetzt. Daß diese Einsicht nicht auf lanciertem Zweckpessimismus basiert, mögen zwei beliebig aufzählbare Daten belegen: zum einen ergab ein vom Statistischen Bundesamt 1964 durchgeführter Mikrozensus, daß von 6,8 Mill. Erwerbstätigen in 20 erlernten Berufen nur noch 51 vH den erlernten Beruf ausübten, zum anderen bildet das Handwerk bei etwa 450 000 Ausbildungsverhältnissen rund doppelt so viele Lehrlinge, aus, als es später tatsächlich beschäftigen kann — und das, obwohl in den meisten Betrieben keine Lehrwerkstätten vorhanden sind! Daß also die herkömmliche Lehre, so sie nicht endgültig zur Leere absacken will, reformiert werden muß, erscheint dringlich geboten.

Es gibt in der BRD etwa fünfmal so viele Lehrlinge wie Studenten. Während jedoch bisher „an der breiten Basis der Berufsausbildung . . . kaum etwas geschehen“ ist, wird an der Studienreform mit vergleichsweise vehementer Energie gearbeitet.

Nicht nur das: die mangelnde Qualität der Lehre wird langfristig auch die volkswirtschaftliche Leistungskraft empfindlich beeinträchtigen. Schon heute schlägt der Mangel an ausreichend qualifiziertem Nachwuchs in der internationalen Konkurrenzfähigkeit einiger Wirtschaftszweige negativ zu Buch — eine Entwicklung, die, so die Lehre nicht rasch und gründlich reformiert wird, sich weiter verstärken muß.

In der angezeigten Studie, die auf nur wenigen Seiten alle großen Probleme der Ausbildung scharf analysiert und überzeugend interpretiert, entwickelt der Autor einen mit einem Kostenvorschlag kombinierten Reformplan. Darin plädiert er für eine nach Berufsböcken gegliederte Ausbildung, die den Jugendlichen ein breit gefächertes variables Grundwissen vermittelt, das ihnen zu relativ hoher Mobilität — einer Voraussetzung der zukünftig erwarteten steigenden Berufsfluktuation — verhelfen soll. Nur so, glaubt Winterhager, können sich die Lehrlinge den rasch wandelnden ökonomischen und technischen Bedingungen ihres auf 40 Jahre geschätzten Erwerbslebens anpassen.

Winterhagers engagiertes, aber unpolemisches und deshalb so überzeugendes Büchlein erscheint mir grundlegend. Denen, die sich mit Fragen der Berufsausbildung beschäftigen, sollte es als Pflichtlektüre empfohlen sein.

Hanno Beth